

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1871

129 (4.6.1871) I. Blatt

Badische Landes-Zeitung.



№. 129. I. Blatt.

Verlagsort: Die 1871. Ausgabe: 1 R. 20 kr. durch die Post 1 R. 25. Vorwärtszahlung.

Karlsruhe, Sonntag, den 4. Juni

1871.

Drathberichte.

Berlin, 2. Juni. (Mittwoch: Erste Beratung des Gesetzentwurfes, betr. die Entschädigung der deutschen Rhetoren.) Staatsminister Delbrück erklärt, die Entschädigungsvorlage sei im Bundesrathe sorgfältig geprüft worden, und hätten sich abweichende Ansichten nicht herausgestellt. Inwiefern sei die Arbeit derartig gemacht, daß die Erhebung derselben die Dauer der gegenwärtigen Tagung übersteigen würde. Die Nothwendigkeit, in allen Richtungen Verfügungen schon jetzt zu treffen, sei schon deshalb nicht hervorzuheben, weil die Frist bis zur nächsten Tagung nur kurz sein werde. Die Regierung habe es daher für angezeigt gehalten, die Vorlagen auf die dringenden unverschiebbaren Gegenstände zu beschränken. Die Gegenstände, um die es sich handle, lägen in drei Kategorien vor: ein viertes Gesetz, welches bezwecke, dem Reichsanwalt die Beschaffung von Betriebsmitteln für die elfsoh-Lothringischen Eisenbahnen einen Kredit von vorläufig 5 Millionen Mark zu eröffnen (im Ganzen wären hierfür 10 Millionen in Aussicht genommen), sei in Vorbereitung. Was die erste Vorlage anbelangt, so sei es ungewiss, ob eine bestimmte Summe, welche für die Entschädigung der Rhetoren notwendig sei, zu nennen. Die aufgestellte Rechnung ergab etwa 3 Millionen. Der Entwurf nimmt auch eine Entschädigung der Rhetoren in Aussicht, welche gezwungen waren, ihre Schiffe in fremden Häfen liegen zu lassen. Die Höhe dieser Entschädigung läßt sich noch weniger berechnen und ist deshalb die Höhe der Summe fortgelassen. Der Minister glaubt, ohne die Gewähr dafür zu übernehmen, daß diese Entschädigung größer, als die für die Schiffe sein werde. Der zweite Gesetzentwurf, betreffend die Entschädigung der ausgewiesenen Deutschen, gebe die Höhe des erforderlichen Betrages an. Bezüglich der dritten Vorlage, betr. Erbschaft von Kriegsschäden u. Kriegseinstellungen, sei die Feststellung des Betrages für jetzt unmöglich. Von einigen beteiligten Orten Erbschaft-Vorlagen sei der Schaden zu hoch berechnet und werde bei näherer Feststellung ermäßigt werden können. Die Entschädigung für Kehl und Altkreis sei in der Vorlage nicht einbezogen; darüber, so wie über die Beschädigungen in der Umgegend von Metz u. die künftigen Einforderungen würden sich Feststellungen erst später machen lassen. Im weiteren Verlaufe der Verhandlung wünscht v. S. v. d. Verbeke die Zustimmung ausgesprochen, daß vor Allem die Kriegsschäden bezahlt und die Anleihen getilgt werden. Staatsminister Delbrück erklärt darauf, daß die Entschädigungen der deutschen Regierung hier noch nicht mittheilen könne, jedoch kiesten es die norddeutschen Regierungen für selbstverständlich, daß zunächst die Schatzanweisungen eingelöst würden. Bezüglich der Rückerstattung der funktions Anleihen bedürfte es eines Gesetzes, dessen Vorlage erfolgen werde, sobald die Mittel zur Tilgung vorhanden seien. Gewiß sei nicht natürlich, als daß die Kriegsentwässerung zur Abtragung der Beträge des Krieges gemachten Schäden verwendet würde. Hieran wurde aber die Vorlage bezüglich der Rhetoren die zweite Beratung geschlossen. Es folgt hierauf die erste Beratung des Gesetzentwurfes, betr. die Gewährung von Vorkursen an aus Frankreich ausgewiesene Deutsche. Im Laufe der Verhandlung erklärt Fürst Bismarck das Wort. Derselbe erklärt, daß man allerdings nach Kräften helfen müsse, daß Frankreich aber nicht so viel bestimme, um vollständig zu entschädigen; er sei nicht wenig erstaunt gewesen, als ihm Forderungen der Vertriebenen auf Höhe einer Milliarde angemeldet wurden. Man habe beim Abschluß des Friedensvertrages das Möglichste zu erreichen gesucht und hiernach sei bei der Abweisung der Entschädigung verfahren worden. Er warne vor übertriebenem Willen und bitte nur zu erwägen, wie man diesen zu helfen sei. Nicht unbeachtet sei zu lassen, daß derjenige, welcher sich im Ausland ein besseres Leben, als in der Heimat begründen wolle, auch eine größere Gefahr übernehme. Er glaube, daß der im Gesetz ausgesprochene Grundsatz am schnellsten zum Ziele führe. Die in Frankreich für die Vertriebenen eingezogenen Kriegsschätze betrügen 7 Millionen Franken, welche auf 2 Millionen Decker erhöht worden sind, und glaubt Fürst Bismarck, daß dadurch den dringenden Bedürfnissen entsprochen sei; er bitte, sich dem Grundsatz der Vorlage anzuschließen. Gegenüber v. Bamberg, welcher nicht damit einverstanden ist, daß über die Höhe der Entschädigungen die einzelnen Provinzialbehörden entscheiden sollen, vielmehr den Grundsatz der Zentralisation für gefordert hält, und hierauf bezüglich Amendements bei der zweiten Beratung in Aussicht stellt, erwidert Fürst Bismarck: Der Bundesrath sei der Ansicht, daß die Höhe des Reiches mit dieser Leistung erschöpft wäre. Bezüglich der Zentralisationsfrage müsse er den Wortlaut der von Bamberg angeführten Amendements abwarten.

bevor er sich darüber äußern könne. Er bitte jedoch, den Zentralbehörden nicht zu viel aufzubürden. Gegenüber Miquel erklärt Fürst Bismarck sodann: Die Zahlung des Reiches solle nicht ein Vorkurs, sondern ein Zuschußbeitrag des Reiches sein. Er würde dafür gestimmt haben, die ganze Entschädigungslast den einzelnen Staaten zu überweisen, wenn nicht die 7 Millionen vorhanden gewesen wären. Da diese als Reichsgeld vorhanden wären und für die Bedürfnisse nicht ausreichen, sei ein Zuschuß aus dem Reichsfond gewährt worden. Das Haus beschließt darauf zweite Beratung. Folgt erste Beratung des Gesetzentwurfes, betreffend die Entschädigung für Kriegsschäden und Kriegseinstellungen. Staatsminister Delbrück erklärt: der Bundesrath habe es für seine Pflicht gehalten, die Feststellung des Schadenersatzes so viel als möglich zu gewähren und bei der Verteilung möglichst parteilos zu verfahren. Er bitte, der Vorlage zuzustimmen. Fürst Bismarck weist auf die vorhandenen Störungen in den Verkehrsverhältnissen hin, welche sich auch in anderen Richtungen als sehr nachtheilig fühlbar gemacht hätten und bittet um beschleunigte Beratung. Einworteilen konnten nur Vorschläge gemacht werden u. in der Hoffnung auf Indemnität Seitens des Reichstages habe er nach genauer vorheriger Prüfung bereits Anweisung gegeben und sich hierzu der Hilfe der Bank bedient. Um der Maßnahme eine gesetzliche Basis zu gewähren, habe er in Aussicht genommen, die Ausdehnung der Thätigkeit der preuß. Bank auf Elsaß-Lothringen gesetzlich zu regeln. Das Haus beschließt hierauf die zweite Beratung. Nächste Sitzung morgen. — Wie die Kreuztg. meldet, trifft der Kaiser von Rußland am 9. Juni hier ein und verweilt bis zum 11. in Berlin. Derselben Blatt zufolge wird die Entschädigung des Denials Könige Wilhelm III. nicht am 17. Juni, sondern am 16. nach dem Einzug der Truppen stattfinden. — Der Reichsanwalt veröffentlicht einen allerhöchsten Erlaß des Kaisers, lautend: „Durch Gottes Gnade in einem schweren, vor einem Jahre über uns verhängten Kampfe ein ehrenvoller Friede geschlossen. Was wir bei dem Beginn des Krieges im gemeinsamen Gebete ersuchten, ist uns über unser Bitten und Versehen gegeben worden. Die Opfer der Träne und der Hingebung unserer Väter auf den Schlachtfeldern und dahinter waren nicht vergeblich. Unser Land blieb von den Verwüstungen des Krieges verschont. Die deutschen Fürsten und Völker sind in gemeinsamer Arbeit zu einem Reiche vereint. Für solche Paraherzlichkeit dem Herrn zu danken, das neugeschmiedete Gut des Friedens in aufrichtigem, demüthigen Glauben zu seinem Namens Ehre zu pflegen, ist jetzt unsere gemeinsame Aufgabe. Ich bestimme, daß am 18. Juni in den Kirchen und Gottesdiensten meines Landes ein feierlicher Dankgottesdienst unter Einläutung mit allen Glocken am Vorabend und mit Abklingung des Lebens gehalten werde. Zugleich geschwinde Ich gern eine allgemeine Kollekte an den Kirchensäckern bei dem Vor- und Nachmittagsgottesdienste zum Besten der Invaliden u. der Hinterbliebenen der gefallenen Krieger.“ Der Reichsanwalt veröffentlicht ferner das Gesetz, betr. die Kriegsdienstmünze.

München, 2. Juni. Der Professor der Theologie, Hergenrother, ein Vorkämpfer der Unfehlbarkeitslehre, wird hier demnächst Vorträge vor Männern und Frauen für das Unfehlbarkeitsdogma halten. — Ein großer Altkatholikentag ist hier im September in Aussicht genommen; Abordnungen aus allen Ländern werden dazu erwartet. — Nachrichten aus Rom zufolge organisiert Vater Hyacinth daselbst die Opposition gegen das Unfehlbarkeitsdogma und gründet ein eigenes Organ dafür.

Wien, 2. Juni. (Reichsrath.) Der Präsident theilt die Antwort des Kaisers auf die Adresse des Abgeordnetenhauses mit: Der Kaiser habe mit Befriedigung die erbetenen Versicherungen der Träne entgegen genommen und erklärt, er theile vollkommen die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, den Verfassungskampf zu beenden; er beuge die Zukunft, daß die Regierung gelingen werde, geführt durch das volle Vertrauen des Kaisers, die stets wiederkehrenden Reizen im verfassungsmäßigen Wege endlich zum Abschluß zu bringen. Der Kaiser sprach die Erwartung aus, daß das Abgeordnetenhaus auch seinerseits hierzu mitwirken werde. Die Kammer genehmigte hierauf den von der Verfassungskommission beantragten Schluß der Sitzung, wodurch der Beginn der Budgetberatung auf Dienstag verschoben eintritt.

Jülich, 2. Juni. Die hiesige neue Kaserne brannte in der verflochtenen Nacht nieder. Der Schaden an Mobiliar beträgt allein gegen eine halbe Million.

Rom, 2. Juni. Die päpstliche Korvette Immacolata conceptione wird unverzüglich nach Toulon abgehen. Derselbe überbringt vom Papste

60,000 Fr. für bedürftige Pariser, so wie mehrere Kisten mit geweihten Gegenständen für die verstorbenen Kirchen.

Der 77. und 78. Satz des Syllabus.

Der römische Stuhl ist zwar von jeher gerade nicht sehr bestrebt gewesen in seinen Ansprüchen, die er Gott und der Welt gegenüber erhoben hat; allein was Pius IX. durch die Verkündung des 77. u. 78. Satzes des Syllabus von den Staatsgewalten verlangt, ist eine so maßlose und ungerechte Forderung, daß trotz der „Unfehlbarkeit“ Niemand, der noch einen Strahl göttlichen Lichtes und noch einen Funken christlicher Liebe in sich hat, dieselbe als vom H. Geiste ausgehend und für sein Gewissen verbindlich betrachten kann. In den angezogenen zwei Sätzen verlangt nämlich der Papst nichts Geringeres, als daß die katholische Religion überall als einzige Staatsreligion gelten soll „mit Ausschluß aller andern Kulte“ und verdammt es, daß in den zivilisirten Staaten Europas Andersgläubigen die freie Ausübung ihres Kultus gestattet ist.

Es versteht sich von selbst, daß jeder Neukatholik, der die „Unfehlbarkeit“ des Papstes als Glaubenssatz angenommen hat, auch die in den beiden Sätzen ausgesprochene Forderung folgerichtig als göttliches Gebot anerkennen muß, dessen Verwirklichung ihm Gewissenpflicht ist. Wer darum ein rechter Neukatholik sein will, dem der Glaube nicht bloß auf der Zunge, sondern auch im Herzen sitzt, der muß mit allen ihm zu Gebote stehenden, vom Papst gutgeheißenen Mitteln dar nach trachten, daß die katholische oder vielmehr neukatholische Religion als einzige Staatsreligion gelte, und daß den Andersgläubigen die freie Ausübung ihres Kultus fortan verboten werde. Die Unfehlbarkeitschwärmer mögen zusehen, wie sie das z. B. fertig bringen, daß den 25 Millionen protestantischer Christen Deutschlands die freie Ausübung ihres Kultus verboten werde, oder wie Preußen, Sachsen, Württemberg u. s. w. dazu gebracht werden können, die neukatholische Religion zur ausschließlichen einzigen Staatsreligion zu erheben. Auf friedlichem, geselligem Wege geht das sicherlich nicht. Denn, wenn die Jesuiten auch — Dank der Gleichgiltigkeit so vieler geistlicher und der Blindgläubigkeit der ungebildeten Katholiken — wenn diese „Verwehler der Christenheit“ auch einen unermesslichen Einfluß auf die ruffständigen Massen haben, so werden sie selbst doch schwerlich sich der eiteln Hoffnung hingeben, die Wahlen in Deutschland der Art beherrschen zu können, daß die bestehenden Verfassungen nach ihrem Sinn umgeändert werden könnten. Man sieht, derartige Hoffnungen sind ebenso lächerlich, als der Pannschrahl des „Unfehlbaren“ unerschütterlich ist, wie dieses unser Viktor Emanuel bezeugen kann. Daß sich aber die Katholiken Deutschlands noch einmal wie während in einen unseligen Religionskrieg stürzen werden einem herrschsüchtigen, verfolgungswüthigen Pflasterthum zu lieb, das glauben die Jesuiten selber nicht, so sehr sie es auch wünschen. Die Zitter der 30-jährigen Kriege sind Gottlos! vorüber. Unfrieden, Haß u. Feindschaft werden sie, wie bisher, auch fortan in Familien und Gemeinden stiften, ihr Einfluß auf die staatliche und rechtliche Verhältnisse unseres Vaterlandes aber wird gleich Null sein.

Angehts dieses muß man die Forderung des „Unfehlbaren“, die neukatholische Religion zur ausschließlichen, einzigen Staatsreligion zu machen, „mit Ausschluß aller andern Kulte“, nicht bloß als ungerecht, sondern auch als höchst unklar bezeichnen. Denn, wenn der Papst, als vernünftiger Mensch, die Unmöglichkeit der Verwirklichung seiner Forderung einsehen mußte, warum hat er denn diese Forderung trotzdem aufgestellt und das Gewissen seiner Gläubigen damit belastet? Vielleicht nicht der Gedanke kommen, daß, für den Fall, daß alle Katholiken Unfehlbarkeitsanhänger und Syllabusgläubige wären, den 190 Millionen Katholiken auf der Erde mehr als 200 Millionen nichtkatholischer Christen gegenüberstünden, von den 900 Millionen Nichtchristen gar nicht zu reden, und daß der unzulässigen katholischen Kirche gegenüber in Ländern mit vorwiegend nichtkatholischer Bevölkerung einfach Gleiches mit Gleichem vergolten werden könnte? In allen Staaten Deutschlands ist die Gleichberechtigung der Protestanten und Katholiken verfassungsmäßig festgesetzt und die katholischen Staatsbürger leisten den Verfassungseid, wie die protestantischen. Die Anhänger der „Unfehlbarkeit“ und also Befürworter der Syllabusgrundzüge mögen zusehen, ob sie ihren neukatholischen Glauben vereinbaren können mit dem Eid, den sie auf die Verfassung „ohne geistigen Vorbehalt“ geleistet haben. Einem etwaigen: „Man

Der Wasserfall von Freyberg. (Fortsetzung.) Ich werde diese fortgesetzten Qualereien Richards durch Kleinigkeiten, welche sich allmählich zu einem heftigen Brand erdrückenden Berge häuften, nicht weiter in's Einzelne erzählen. Es würde allzu einseitig werden. Was ich erzählt habe, mußte gesagt werden, und wird genügen, Richards Seelenzustand ansehnlich zu machen. In den Augen der Gesellschaft herabgewanderten zum beweisenden, geistig unbedeutenden Manne einer hochbewunderten geistvollen Frau, erschütterlich nur noch durch die Protection seines geistreichen Nebenbuhlers über Wasser gehalten, — dabei stets innerlich bedrückt durch eben diese Protection, die er, durch solche Freundschaftsbände gefesselt, nicht abzuwerfen im Stande war, sah er die Achtung seines Weibes vor ihm schwinden, wie vorher ihre Liebe, sah er Wamachen, scheinbar unthätig, mit häßlicher Schadenfreude an dem schlaue begriffenen Plane seines Feindes hämlich, aber eifrig mitwirken.

Es mag dahingestellt bleiben, wie Viele unter ganz greiflichen und erhabenen Männern wohl sich unter diesen Umständen zu helfen gewußt. Ich fürchte, auch vorwiesenen wären die meisten unzulänglich. Denn man darf nur seinen Augenblick übersehen, daß ihm ja durch die verkehrte Richtung seines Weibes und durch die Intrigue seiner ihm feindselig gestandenen Schwägermutter der Boden unter den Füßen weggezogen war. Ein leichter Krieg wäre auch für den jugendlichen Richard sonst das Ganze gewesen, der ihm vielleicht sogar Spott verhasst hätte. Denn Richard war weiches nicht ohne Humor. Aber unter diesen Umständen hatte er nirgends einen Punkt, auf welchem er feststehen, zur Bewältigung der Last den Hebel ansetzen konnte.

Die schütteln den Kopf, — so wendete sich Erdmann plötzlich an mich, — besser Doktor D. ich weiß wohl, was Sie jetzt denken. Ich lese es an Ihrer Stirn. Sie meinen: Richard mußte seine Autorität auf alle Fälle hin bei seiner Frau durchzusetzen suchen?

„Sie haben es genau errathen, erwiderte ich, gerade das war mein Gedanke. Halten Sie nur Richard, fuhr Erdmann fort, nicht für zu unruhig. Er ist dies vollständig ein. Und was mehr ist, er handelt danach.“

„Gut! rief ich unwillkürlich.“

Erdmann sagte in bitterem Tone: Ja, sehr gut! aber auch sehr nutzlos! Traurig, traurig! murmelte ich bebauernd. — Suntram sah ganz still da, hatte seinen Kopf auf eine Hand gelehnt, starrte erst vor sich hin, gepannt hörend. Die andere Hand mit der Zigarette hing schlaff über die Knie herab.

Erdmann machte eine kleine Pause in der Erzählung, welche er benutzte, seine kleine Pfeife, die längst erloschen war, zu füllen und in Gang zu setzen, als müßte er durch einige Bisse aus derselben zu dem schwierigen Punkte seiner Erzählung erst die nötige Sammlung erlangen.

Mein jüngerer Freund, wendete er sich dann zu Suntram, meine Erzählung scheint kein noch einiger Eindruck auf Sie hervorzuheben. Aber wenn der Mann, von dem ich spreche, vor Ihnen stände, wie damals, als ich ihn kennen lernte, und Ihnen mit dem Tone seine Geschichte erzählte, wie mir, wo ich heraushörte, daß die vor etwa zehn Jahren aufgefundenen Datalen Buren zurückgelassen, welche noch nicht entfernt vernarrt waren, wahlisch, Sie sprächen jetzt schon ganz anders, als früher.

Suntram sah aufmerksam den Erzähler von der Seite an. In seinem Auge war eine gewisse Angst zu lesen. War es die Geschichte, die ihm so ganz in Anspruch nahm? Oder traf sie auf Verhältnissen, die ihm selbst ganz lagen, so genau zu? „Höle er vielleicht Pläne oder Absichten, wie die, von welchen hier die Rede war, in der That? Bitte, — das hat er mit bebender Stimme, — lassen Sie mich Richards fernere Geschichte vernehmen!“

Erdmann warf einen innigen Blick auf den jungen Mann und fuhr fort: In diesen Tagen reiste bei Richard die Ueberzeugung heran, daß er entweder sein feindseliges Geschick mit fester Hand niederschlagen müsse, oder mit seiner Frau brechen. Geschah eins von Beiden, so war sein innerstes Leben, das er mehr wie je der Kunst zu weihen sich sehnte, dem Untergange verfallen. Ohne Umschweife den geraden Weg zu gehen, und seiner Frau einfach die Wahl zu lassen zwischen Gehorsam und Trennung, um ihm, dies war, seinem ehrlich gehaltenen Wesen gemäß, das Resultat aller seiner Erwägungen. Schon als er zu diesem bestimmten Entschlusse geblieben, hob sich seine Brust leichter. Er fühlte, daß er — komme nun,

was da wolle — sein geistiges Leben, seine künstlerische Stimmung gerettet habe.

Ich seufzte unwillkürlich tief auf. War mir doch, als siele von meiner eigenen Brust die Last, von welcher Erdmann so anschaulich erzählt hatte. Suntram sah wieder in tiefem Schweigen. Er warf nur einen kurzen, düsteren, träumerischen Blick nach meiner Seite.

Erdmann fuhr fort: Eines Morgens, nach einer in Ueberlegungen durchwachten Nacht, forderte Richard seine Frau auf, mit ihm einen kurzen Spaziergang zu unternehmen, da er etwas mit ihr zu besprechen habe. Soalle, betreten von seinem gehaltenen, ersten Wesen, sagte verlegen Ja. Wamachen sah mit ihrem überlegenen spöttischen Nicken auf ihren Schwägerjohn, und sagte dann: Auch ich wünsche zu promenieren, — will mich der Herr Schwägerjohn vielleicht anschließen von seinen Wegen? —

Nein, erwiderte Richard. Wenn Sie wollen, so können Sie uns begleiten. Sie mögen hören, was ich zu sagen habe. Denn in meinen Vorstellungen werden Sie sich öfter erwähnt finden.

So! Ei, ei! sagte Wamachen gelehrt und giftig, und warf Dalia einen Blick des Einverständnisses zu. Dann nahm sie ein Tuch um die Schultern und sagte: So gehen wir doch lieber gleich!

Soalle war etwas bleich. Man sah ihr innere Unruhe und Verlegenheit an. Mit einem gewissen Bögen bereitete sie sich zum Spaziergange vor, mit scheuem Blick bald Richard, bald Wamachen von der Seite fixierend. Endlich hing sie sich an Richards Arm, und alle Drei gingen auf einen wenig besuchten Weg, der in den Wald führte. Alle blieben stumm.

Als sie den Wald erreicht hatten, bog Richard vom Wege seitwärts ab und führte die Frauen an eine Stelle, wo eine Moosbank eine hübsche beschränkte Aussicht ins Thal gewährte. Er ließ die Weiden Wang nehmen, stellte sich vor sie und begann im ruhigen Tone von der Welt, indem er sich zunächst an Wamachen wendete:

Wenn es mir auch ganz lieb ist, daß Sie, Frau Mutter, zugegen sind, so ist doch Das, was ich zu sagen habe, hauptsächlich an meine Frau gerichtet. Ich bitte Sie also, zunächst ruhig zuzuhören, bis ich mit meiner

... die Götter aufgestellt hätte, an dem der vernunftvolle Mensch, der sich selbst für unerschütterlich haltend Wissenschaft sich gebildet, und an dem sich nicht jenseitige beklagenswerte Leichtigkeit unserer Zeit offenbart...

Oesterreich.

Wien, 30. Mai. (R. Z.) Was über eine Erklärung der französischen Regierung, daß ihr am Hofe von Florenz beglaubigter Gesandter der Regierung bei deren Ueberlieferung nach Rom nicht folgen werde, hat verstanden wollen, dürfte sich nicht bestreiten. In Wien weiß man wenigstens nur, daß die sämtlichen Gesandtschaften der bevorstehenden Beschlüsse des Regierungsrates angekündigt, und daß bisher in Florenz von keiner Seite eine Mitteilung erfolgt ist, welche auf die Absicht schließen lassen könnte, auf die diplomatische Vertretung am italienischen Hofe fortan zu verzichten, und doch würde die Weigerung, demselben nach Rom zu folgen, mit einem solchen Verzicht gleichbedeutend sein.

Ausland.

Paris, 29. Mai. (Fr. Pr.) Auf dem Friedhofe La Chapelle hatten sich am 29. d. M. 1000 Mann desertirter Rheinländer hinter den Mauern und Gräbern versammelt, wo sie sich in erbitterter Handgemenge bis auf den letzten Mann wehrten. Hier kam es zu einem schrecklichen Gemetzel; die Desertirten luden sich hinter den Grabsteinen und in den Gräben zu verbergen, die Granaten schlugen mitten unter den Gräbern ein, und schließlich erklärten die Regierungstruppen den Kirchhof, indem sie Alles, was ihnen in die Hände kam, loszuschlagen. Keuchend ging es auch an dem Gefängniß Roquette zu. Am Ausgang der gleichnamigen Straße in den Boulevard Prince Eugén hatten sich die Nationalgarde verbarrikadirt, u. ihre Mitrailleurverbindungen anfänglich jeden Fortschritt der Regierungstruppen. Erst als die Truppen längs der engen Straße von Capotonne die äußere Boulevardlinie erreichten und es dann von hier aus durch die Rue de la Muette und St. Auguste die Barrikade im Rücken sagten, geben die Aufständischen diese Stellung auf, indem sie sich nach Neuilly-montant in wilder Flucht zurückzogen. Mit ihnen flüchtete auch der von der Kommune eingesetzte Gefängnißdirektor Lefrançois, auf dessen Befehl kurz vorher mehrere Gefangene erschossen worden waren. Im Gefängniß La Roquette hatten mehrere Gefangene, als sie aus dem Lagerkommen des Gefängnißwärters auf die Annäherung der Regierungstruppen schlossen, mit Hilfe einiger Gefängnißwärter sich selbst befreit und im Innern des Gefängnißes verbarrikadirt, bis sie endlich durch die vordringenden Truppen aus ihrer schrecklichen Lage befreit wurden.

London, 1. Juni. Der internationale Arbeiterverein beschloß sich am vergangenen Abend in einer außerordentlichen Versammlung wieder mit der Frage, ob die Flüchtlinge der Kommune, welche allenthalb nach England entronnen worden, ausgeliefert werden könnten. Es wurde ein Brief von Stuart Mill vorgelesen, welcher besagte, er glaube nicht, daß irgend welche Kundgebung die Wirkung haben könne, den Emigranten in Paris ein Ende zu machen und halte es übrigens für höchlich, daß diese Thaten in England mit dem verdienten Mißfallen betrachtet würden. Im weiteren Verlauf des Meetings wurde die Mittelklasse gemacht, es sey ein Ausfluß von einflussreichen Männern in der Sitzung begriffen, der sich mit der Auslieferung Angelegenheit besonders befaßt werde. Das eigentliche Ergebnis der Versammlung war der Beschluß, an den Premier und Lord Granville eine Deputation abzuordnen, die diesen Ministern die Gesühle „des Volkes“ in dieser Angelegenheit auszuhandeln und sie ersuchen sollte, zum Besten der Pariser Gefangenen ihre guten Dienste geltend zu machen. Von unseren Blättern lasen sich die Times und Morning Post über die Auslieferungfrage vernehmen. Beide setzen die gesetzlichen Bestimmungen auseinander, und zeigen, wie schwierig unter allen Umständen die Entscheidung seyn müßte, welche die Friedensrichter im einzelnen Falle zu treffen haben würden. Zwischen den Zeilen liest man die Ansicht, daß ein Versuch der französischen Regierung, die Auslieferung von Flüchtlingen zu erzielen, die bei den Pariser Ereignissen beteiligt waren, voraussichtlich fehlschlagen würde. Die Times bemerkt, dem Vernehmen nach habe Lord Lyons, der diesseitige Botschafter bei der französischen Regierung, die Sache mit großer Vorsicht behandelt, was um so befriedigender sey, als es sich hier um eine von Juristen zu entscheidende Rechtsfrage handele, bei der die Willkür oder die Aufregung des Augenblicks ganz aus dem Spiele bleiben müßte. — Wie der Times vom 31. Mai aus Paris telegraphirt wird, geht in Paris die Forderung auf, Auffständische von Paris zu Hans fort, und hält es noch immer schwer, nach Paris hinein- oder hinauszukommen. Soude, der Finanzminister der Kommune, ist erwisch worden. Man sagt, daß Cusinet sich bei den letzten Gefangenen befindet müßte, die auf Fort Vincennes gemacht wurden. Man erwartet überhaupt unter diesen noch mehrere Anführer herauszufinden. Das Fort Vincennes ergab sich auf die von Vinoy gestellte Bedingung, daß die ganze Garnison, die keinen Schutz gegenwärtig hatte, nur gefangen genommen werde, daß aber alle Flüchtlinge, die dort Zuflucht gesucht hatten, sich auf Gnade oder Ungnade ergeben sollten. Die Garnison nahm diese Bedingungen an und sperrte ihre Anführer sofort ins Gefängniß. Bei vielen derselben wurden Dredges mit der Unterschrift Ulysse Parent für die Inbranstädung des Hotel de Ville, der Wäse und anderer Gebäude vorgefunden. Das Verzeubung wird vorläufig das Hotel de Ville erziehen, und die Beamten sind bereits dort eingezogen. In den meisten Theilen von Paris geht es jetzt stille genug zu, aber in Belleville ist man noch immer seines Lebens nicht sicher, und nicht allein wird dort aus den Fenstern geschrien, sondern Auffständische kriechen auch dann und wann ihre Revolver aus sehr geringer Entfernung auf die Offiziere ab. Die strengen Maßregeln der Militärbehörden haben eine ziemlich starke Reaktion gegen diese Veranlassung, und selbst in den am wenigsten revolutionären Quartieren sind die Kruppen kaum populär. Die Auffständischen anderer Seite haben viele Leute, die mit ihnen sympathisiren, sie verachtet halten und ihnen zur Flucht beistimmen. Die Politik der Kommune bezüglich der entkommenen Kommunisten wird mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Es werden nunmehr entscheidende Maßregeln zur Reinigung der Straßen und Begrabung der Todten getroffen. Des Nachts wird der Verkehr auf den Straßen wieder leichter, aber die Kaffeehäuser müssen um 11 Uhr geschlossen sein.

Kirche und Schule.

Rehl, 2. Juni. Bei der heute in Rehl stattgefundenen Wahl in die Generalynode wurde von der Diöcese Rheinfelsheim Dekan Bonndt von Rheinbühlheim mit 14 gegen 2 Stimmen zum Abgeordneten gewählt. Ersatzmann wurde Priester Bauer von Rehl.

Bonn, 31. Mai. (Zur Generalynode.) Der auch von diesem Blatte gebrachte Aufsatz des provisorischen Zentralausschusses der Diöcese Rheinfelsheim zu Heidelberg über die Wahl zur Generalynode lautet besonders dem Gehörten, daß die bevorstehende Generalynode ihre Sachhaltigkeit gegen die eigene Landeskirche und den deutschen Protestantismus nur dann erfüllen kann, wenn die Wahlen in dieselbe auf Männer fallen, die entschlossen sind, die Grundsätze der Geistes- und Lehrfreiheit und einer freien Gemeindeverfassung mit Wort und That zu verteidigen. Indem wir hieson Akt nehmen, wollen wir übrigens nicht verschließen, die Aufmerksamkeit der Wähler auf einen wichtigen Gegenstand zu lenken, über den in vielen Synoden verhandelt wurde. Es hat sich nämlich seit der Einführung der Freiwahl die Thatsache herausgestellt, daß nicht alle bürgerlich Vertrauten auch die kirchliche Erziehung nachgesucht haben. Es mag dies im Interesse der kirchlichen Sitten und des kirchlichen Lebens zu bedauern seyn, und es kann nur gebilligt werden, wenn die Geistlichen und Gemeinderäthe durch Belehrung und durch andere moralische Mittel dem Ueberhandnehmen dieser Thatsache zu steuern suchen; allein mit Zwangs mitteln hierin vorgehen zu wollen, finden wir im Widerspruch mit der acht protestantischen Gewissensfreiheit. Und doch wurde von etwa 8—10 Diöcesansynoden, meistens gegen keine Widerstände, beschlossen, den Oberkirchenrath um eine Vorlage zu ersuchen, welche das Verhältnis derjenigen Mitglieder der Kirche, die sich nicht kirchlich trauen oder ihre Kinder nicht taufen oder konfirmiren lassen, ordnen, bezw. ihnen die Wahlberechtigung und Wählbarkeit entziehen soll. Auch auf der Rhein- u. Mosel-Synode wurde ein solcher Antrag gestellt und mit 8 gegen nur 3 (weltliche) Stimmen angenommen; in Mailheim beschloß man mit allen gegen 7, in Hornberg mit allen Stimmen, in Rheinfelsheim mit 28 gegen 6 St., in Mosbach mit allen Stimmen gegen 1, in Darlach mit 20 St. gegen 4, in Neckargemünd mit 18 gegen 15 Stimmen u. s. w. Es wäre gerade jetzt von Interesse, die Namen derer zu kennen, welche in den Mindereiten sich manhaft gegen die unprotestantische Wiedereinführung von Zwängen und Zwangsmitteln in die freie protestantische Kirche ausgesprochen und stimmten, um so mehr, als diese Anträge dem evangelischen Oberkirchenrath Voranstellung gegeben haben, in seinem Bescheide vom 21. März d. J. eine solche Vorlage zu verweigern. „Es wird ziemlich allgemein gefühlt“, heißt es darin, „daß, nachdem durch die staatliche Gesetzgebung jede staatliche Verbindlichkeit u. damit jeder äußere Zwang zu dem von der Kirche verlangten Handlungen ihrer Mitglieder weggefallen ist, die Kirche einen Unterschied machen muß zwischen denen, welche ohne äußeren Zwang die kirchlichen Ordnungen befolgen, u. denen, die sie nicht befolgen. Wir werden der Generalynode eine Vorlage in dieser Richtung machen.“

Rechtspflege.

Konstanz, 2. Juni. Die in der heutigen öffentlichen Sitzung des hiesigen Gerichtshofes vorgenommene Ziehung der Geschworenen für die am Schluß dieses Monats stattfindenden Schwurgerichtssitzungen des 2. Vierteljahres hatte folgenden Ergebnis: 1) Hauptgeschworene: Landwirth Konr. Berner von Walspüren, Kaufm. Roy. Reichard von Mielasingen, Holzhandl. Will. Kähy von Murg, Landw. u. Gemeinderath Dom. Albiez von Jenner, Landw. Kap. Junkeller von Todmooß, Gemeinderath Heim. Baier von Donauhofen, Gemeinderath Ge. Hornstein von Hattenweiler, Landw. und Müller Seb. Schrot von Blumenfeld, Gemeinderath Joh. Köpfel von Unabingen, Kaufm. Ed. Pfeifer von Aach, Landw. und Gemeinderath Mich. Vöschel von Breitenfeld, Landw. und Gemeinderath Math. Dehri von Wollmatingen, Wirth und Gemeinderath Andr. Wobaldsich von Pfullendorf, Kübler Alex. Bauer von Bernau, Kirchwirth Ferd. Keller von Weisingen, Reallehrer Karl Gramlich von Ueberlingen, Seifenfabr. Math. Rindlinger von Koblitzell, Landw. Paul Baier von Mingen, Landw. Mart. Höfler von Mammstadt, Landwirth und Accisor Konr. Rog von Wornsdorf, Sattler Joh. Gg. Jandelefer von Erzingen, Kaufm. Hinar. Pfander von Bilingen, Bildhauer Karl Heer von Böhrenbad, Kaufm. und Gemeinderath Ferdinand Stöcker von Bilingen, Landw. Will. Thoma von Bilingen, Schneider Pet. Moier von Wenzelschwand, groß. Oberzollinspektor Ludw. Abele in Konstanz, Landw. Sim. Hartmann von Oberlungingen, Bürgermeist. Joh. Fütterle von Weinmangen, Hofwirth und Bezirksrath Franz Eitelberger von Renningen. 2) Ersatzgeschworene: Buchbrucker Joh. Stabler, Kaufm. Wilh. Krämer, Drechsler Carl. Schaller, Bierbrauer Al. Stoll, groß. Dampfenwalter Alex. Walter, Privatier Karl Zogelmann, Oberamtman u. D. Jos. v. Christwar, Kaufm. Karl Wittmann, sämmtliche in Konstanz.

Volkswirtschaft.

Bonn, 1. Juni. Die Fortsetzung der Eisenbahnlinie von Friedrichsfeld nach Schweigenen wird immer lebhafter gewünscht. Wir glauben, daß deren Ausführung jetzt schon als ein dringendes Bedürfnis erscheint, da dadurch der Verkehr der Rheinthalbahn wesentlich verbessert u. der Gesamtverkehr der Bahnen erleichtert würde. O Som Bruchheim, 31. Mai. In den Ditschblättern wird von Zeit zu Zeit die Kammergeordnung von der Polizeibehörde öffentlich bekannt gemacht, damit das Publikum sich dem Kammergesetz gegenüber zu richten wisse. Man hört jedoch vielfach darüber klagen, daß die Laxe nicht eingehalten werde und daß deshalb häufig Streitigkeiten zwischen dem Kammergesetz und dem Publikum entstehen. Dem könnte leicht dadurch abgeholfen werden, daß man das Kammergesetzmonopol gänzlich abschaffe und es als ein freies Gewerbe erkläre, zu welchem ja ohnehin keine großen Kenntnisse gebüden; sollte man sich aber hierzu noch nicht entschließen können, so wäre man wenigstens eine Verbesserung dadurch ein, daß jeder Schonfristigeim im Dienst die Kammergeordnung bei sich tragen und auf Befragen vorzeigen muß, ferner könnte angeordnet werden, daß ein Jeder Karten bei sich haben müßte, worauf Ort u. Tag, sowie die Laxe der Kammerhöhe entsprechend gedruckt sind. So viel Kammergeordnet werden, so viel wären Karten als Empfangsbcheinung für den bezahlten Lohn zuzulassen, wo noch nicht allein für den Kammergeordnet, sondern auch für das Publikum eine Kontrolle gegen beliebige Auslegung der Kammergeordnung geschaffen wäre, ähnlich wie z. B. die Dienstämner oder die Wohnortpflichtige solche ausgeben. Das Kammergesetz bedarf dringend einer Reform, und möchte man an maßgebender Stelle mit diesem Wenigen darauf aufmerksam machen, ohne Weiteres zu erwähen.

Aus der bad. Pflanz, 27. Mai. Das Großh. Handelsministerium hat Anfangs April sämtliche Landwirthschaftslehrer des Landes nach Karlsruhe berufen zu Mittheilungen über Vorschläge zu geeigneter Verbesserung an den landwirthsch. Winterschulen. Die Verhandlungen leitete der um die Förderung dieser Anstalten sehr verdiente Referent, Hr. Ministerialrath Dr. Rau. Von den vielen Fragen die dabei erörtert wurden, erwähen wir für heute jener über das Aufnahmialter der Schüler. Die Erfahrung hat gelehrt, daß es nicht rathsam sey, Schüler vor dem 15. Lebensjahre aufzunehmen, da solcher das Verständnis für den Unterricht entwickeln fehle. Sobann wurde die Mitwirkung der Landwirthschaftslehrer bei der Zusammenlegung der Grundstücke besprochen. Obwohl in vielen Gemeinden der Heng zum Aushergesprochen und andere Vortheile einer allgemeineren Durchführung der Zusammenlegung der Grundstücke entgegenstehen, so bricht doch die Ansicht zum Besten sich nach und nach Bahn. Wer sich hätte überzeugen können, wie nachtheilig die große Zerstückelung in manden Gemeinden gewirkt, wie wollen nur Roth bei Wiesloch erwähen, dem würden die Vorzüge der gedachten Aenderung sehr einleuchten. In der Gemeinde Roth ist die Zusammenlegung vollzogen, andere Gemeinden folgen. Frankfurt a. M., 2. Juni. (F. Z.) Börsen anhaltend günstig gestimmt, wenn auch Haufe nicht Fortschritte wie gestern und vorgestern gemacht, da Kurse schon auf achttbarer Höhe stehen. Der knappere Geldstand äußert sich jetzt noch weniger Einfluß auf den Kursstand, als in anderen Zeiten, wo die Haufe-Strömung nicht so intensiv auftrat. Staatsbahn abermals fest, 2 fl. besser bezahlt. Kreditaktien blieben bei 272. Eisenbahnen finden endlich gedührende Beachtung und 1 fl. höher bezahlt. Auch Lombarden 1 fl. besser. Deferr. Nationalbankaktien hielten sich 760. Die jungen Banken, wie Bankverein und österr.-bentische, in Folge von Verkäufen etwas matter. Sehr gesucht einzelne Gattungen von Süddeutschen, so 4 1/2 Proz. Württemb., die fast 1 Proz. gemannen. Auch sächsische Bah-

nen gingen besser, besonders Nordbahn, die mehrere Procente höher bezahlt wurde. Loosgattungen dagegen lauer, 1860er Loos gingen bis 82 1/2 zurück. Neue Russen und russ. Bodenkredit finden ankaltend Abzug. Bon amerikan. Bahnen Oregon sehr fest und anhaltend gesucht, Nordford auf die schlechten Nachrichten hin bis 58 1/2 gefallen. Bon Soluten Wien ansehnlich höher.

Heilbronn, 24. Mai. (F. Z.) Auf hestigem Ledermarkt war Schmalleder ein gefuchter Artikel, u. wurde sämmtliches zu etwas besseren Preisen, als in letzter Zeit, verkauft. Wildobleder, besonders in Prima-Sorten, wenig am Floze, und noch immer selten und theuer. Kalfleder gesucht und fest, ebenso Bachelleder, Söhlleder ungefähr gleichbleibend. Sämmtliche Zufuhr wurde im Laufe des Vormittags verkauft und bezahlt für Schmalleder 60—72 kr., Wildobleder, erstes 78—88 kr., mittleres 60—72 kr., geringeres fast fehlend, braun Kalfleder 105—120 kr., Söhlleder, schweres 45—50 kr., leichteres 42—45 kr., Bache- und Zugleder 48—54 kr. für das Pfund. Verkauf und abgewogen wurden 280 Ztr. 44 Pfd. Söhlleder, 615 Ztr. 56 Pfd. Schmalleder, 141 Ztr. 6 Pfd. Zugleder, 231 Ztr. 78 Pfd. Kalfleder, zusammen 1278 Ztr. 88 Pfd. und dafür ungefähr 132,000 fl. umgesetzt.

(Ostbanten. V. d. Jahrb. des bad. Konfals in Wien.) In Böhmen hat sich eine rationelle Oelwirthschaft festgesetzt. Jedes kleine Städtchen hat seinen Sparverein, Gemeinde-Diökonobank, die sich theils an die größeren Prager Bankanstalten, theils an die Nationalbank anlehnen und überausenden Nutzen in ihren Kreisen gewähren. Diese kleinen Banken haben z. B. die böhmerische Zuckerindustrie in's Leben gerufen. In früheren Zeiten baute der Bauer Rüben und verkaufte sie dem großen Zuckerfabrikanten. Das Fabrikgeschäft ging sehr gut, der Wettbewerb der Käufer erhöhte jedes Jahr den Rübenpreis, aber da die Bauern merkten, daß ihre Rüben als Zucker 4 und 5 Mal so viel werth waren, so begannen sie sich zu Aktiengesellschaften zu vereinigen u. bauten mit Hilfe der kleinen Oelbanken selbst Fabriken, welche trefflich gedeihen und nun in erstaunlich großer Anzahl bestehen.

Verchiedenes.

* Dpplingen, A. Freiburg, 31. Mai. Vor einigen Tagen fand in unserem Orte eine dreifache Hochzeitsfeier statt, die allgemein bekannt zu werden verdient: neben der Verehelichung des jungen Ehepaars G. F. Spittler mit Anna Maria, geb. Hanfer, begingen auch zwei Aeltern derselben Familie ihre Hochzeit, nämlich die beiderseitigen Großväter der Tochter des Hauses, Karl Sigm. Hanfer, getraut mit Anna Maria, geb. Altmaier, am 27. Febr. 1816, somit im 56. Jahre verheiratet, u. Joh. Wörch, getraut mit Anna Weier, geb. Pfister, am 25. Mai 1819, also im 58. Jahre verehelicht. Und die Eltern der Braut, Herr Bürgermeister Hanfer und Anna Maria, geb. Wörch, getraut am 11. Febr. 1846, haben heuer ihre silberne Hochzeit gefeiert, und dabei erfreuen sich die drei genannten Ehepaare noch eines recht besriedigenden Gesundheitszustandes. Herr Pfarrer Mangold von Mengen hielt bei der Feier eine den eigenthümlichen Verhältnissen Rechnung tragende treffliche Rede.

(Briefkasten.) Nach Haslach: Was Sie über die Unbilligkeit der Katholiken Ihres Ortes berichten, ist so landläufig, daß Ihre heyligen Mittheilungen kaum für einen größeren Leserkreis von Interesse seyn werden. Fast überall wollen die Katholiken ihre Kosten von denen der Protestanten abgefordert werden, ebenso sträuben sie sich aller Orten gegen die gemischten Schulen und an vielen Orten gegen die gemeinsame Benutzung der Kirchen mit den Protestanten. Es ist traurig, daß so etwas im 8. Jahrzehnt unseres aufgeklärten Jahrhunderts noch möglich ist, aber neu sind derartige Dinge keineswegs.

Verchiedenes.

* Karlsruhe, 2. Juni. So eben erhalten wir vom bad. Aktiengesellschaftverein eine sehr interessante Zeitschrift über die große Frage des Tages zugesandt, welche demnach in unserm Verlage erscheinen wird. Wir werden den Preis der Zeitschrift so stellen, daß sie möglichst verbreitet werden kann. Madler'sche Buchhandlung.

Karlsruhe, 2. Juni. Im abgelaufenen Jahre 1. Juni 1870/71 haben die hiesigen Bierbrauer folgende Quantitäten Bier gebraut: Rönninger 98,116 Eüigen, Prinz 91,310, Haas 84,870, Kammerer 47,432, Feis 46,600, Schaber 44,604, Ostfener 39,179, Schrid 38,355, Bichhoff 35,030, Epper 24,272, Kübler 23,702, Geiger 23,136, Köpfer 23,350, Bornhäuser 25,997, Kleber 22,608, Wambon 11,128, Grimm 9288, Abend 9143, Kröner 8670, Reiner 7632, Schmitt 7310, Speck 6336, Kasper 5760, Kellermann 1100 Eüigen. 3745.1

Bremen, 31. Mai. Das Postdampfschiff des nord. Lloyd, Bremen, Kap. B. Labowitz, hat heute die 2. diesjährige Reise nach New-York angetreten. Samburg, 31. Mai. Das hiesige Postdampfschiff Thüringia, Kap. Ehlers, ging heute von hier nach New-York ab.

Ganten.

Bär, Feis, von Strümpfermann, A. Eberbach, Zgf. 15. Juni, S. 9 U. + Franz, Karl, Anwalt von Freiburg, Zgf. 23. Juni, S. 9 U. + Friedel, Helen, Effigfabrikant von Darlach, Zgf. 14. Juni, S. 9 U. + Güter, Herm., Handelsm. von Grombach, A. Sinsheim, Zgf. 27. Juni, S. 9 U. + Haas, Emma, Wädr von Trisberg, Zgf. 27. Juni, S. 9 U. + Heinrich, Josef, Bierbrauer von Egerweier, A. Eberbach, Zgf. 16. Juni, S. 9 U. + Köhlhammer, Fridr., Schuhmacher von Döbelberg, Zgf. 26. Juni, S. 8 U. + Kubu, Wilh., Ministerialreferent a. D., v. Mühlburg, Zgf. 20. Juni, S. 9 U. + Köpfer, Ant., Schuhmacher von Stetten, A. Rehrich, Zgf. 10. Juni, S. 10 U. + Reuch, Jos., Schneider von Freudenberg, A. Rehrich, Zgf. 14. Juni, S. 9 U. + Weber, Christ. Friedr., Schmid von Oberhörsbrunn, A. Eberbach, Zgf. 9. Juni, S. 10 U. + Wiedemaier, Josef, von Barga, A. Engen, Zgf. 15. Juni, S. 9 U.

Seboren.

Karlsruhe, 27. Mai. Maria Bertha, S. Wilh. Geimberger, Gastwirth; Elise Johanna, S. Ludw. Haffner, Schuhmacher; Peter Wilhelm, S. Joh. F. Bayer, Schm. — 28. Mai. Wilhelm Karl, S. Ludw. Haas, Monteur; Emma Genevieve, S. Heinr. Eilth, Schlosser. — 29. Mai. Anna Maria Theresia, S. Ferd. Elbs, Kameralpraktikant; Emma, S. Fr. Großmann, Mechaniker.

Getraut.

Karlsruhe, 30. Mai. Freiburg, Otto, von Rammberg, Hofmusikant, m. Elise Segesser von Freiburg.

Getorben.

Karlsruhe, 31. Mai. Batschauer, Gregor, Casanbeiter, 45 J.; Strauß, Hugo, Leutnant beim 1. Leibdragonerregiment, 24 J. — 1. Juni. Rittinger, Andreas, Grenzauflieger a. D., 61 J.; Friederite, geb. Groß, Wwe. des Geh. Raths Dr. Lessel, 68 J.; Emilie, S. gr. Stallbiener Carlseher, 19 J. Konstanz, 31. Mai. Einhart, Josef, Schiffwirth im Paradies, Wwe., 72 J. R. Mannheim, 30. Mai. Selb, S. R. gr. Oberhofgerichtsrath. Wörchingen, 1. Juni. Fischler, S. W. ehemal. Landtags- u. Kreisabgeordn., 64 J. Offenburg, 2. Juni. Bunt, Joh. Bapt., 66 J. — Sammlung für den verunglückten Johann Jakob Wäl (siehe Nr. 108): von B. 2 fl. 1 fl. Hierzu von selber 11 fl. 35 kr., macht zus. 12 fl. 35 kr. Wir schließen hiermit diese Sammlung u. sprechen den freundlichen Gubern im Namen des Unterstützten unsern Dank aus. Kontor der Bad. Landesg. — Sammlung für den mittelosen bad. Lehrer (siehe Nr. 126.): von Frau K. 4 fl. 30 kr., E. S. 1 fl. 45 kr., E. W. 1 fl., E. B. Wwe. 1 fl., macht zusammen 8 fl. 15 kr.

Karlsruhe, Fahrplan vom 17. Oktober 1870 an.

Karlsruhe-Nachh.	7 ⁰⁰ , 8 ⁰⁰ , 9 ⁰⁰ , 10 ⁰⁰ , 11 ⁰⁰ , 12 ⁰⁰	Karlsruhe-Nachh.	7 ⁰⁰ , 12 ⁰⁰ , 1 ⁰⁰ , 4 ⁰⁰ , 7 ⁰⁰ , 12 ⁰⁰
Karlsruhe-Basel	7 ⁰⁰ , 8 ⁰⁰ , 9 ⁰⁰ , 10 ⁰⁰ , 11 ⁰⁰ , 12 ⁰⁰	Karlsruhe-Basel	7 ⁰⁰ , 12 ⁰⁰ , 1 ⁰⁰ , 4 ⁰⁰ , 7 ⁰⁰ , 12 ⁰⁰
Karlsruhe-Offenb.	7 ⁰⁰ , 8 ⁰⁰ , 9 ⁰⁰ , 10 ⁰⁰ , 11 ⁰⁰ , 12 ⁰⁰	Karlsruhe-Offenb.	7 ⁰⁰ , 12 ⁰⁰ , 1 ⁰⁰ , 4 ⁰⁰ , 7 ⁰⁰ , 12 ⁰⁰
Karlsruhe-Mannh.	7 ⁰⁰ , 8 ⁰⁰ , 9 ⁰⁰ , 10 ⁰⁰ , 11 ⁰⁰ , 12 ⁰⁰	Karlsruhe-Mannh.	7 ⁰⁰ , 12 ⁰⁰ , 1 ⁰⁰ , 4 ⁰⁰ , 7 ⁰⁰ , 12 ⁰⁰

